

denen die Pfeife eine bedeutende Rolle spielt und denen eine christliche Entsprechung gegenübergestellt wird, beginnend mit den Initiationsriten beider Religionen (Making-a-Relative Ceremony [Verwandtschaftmachen] and Baptism). (Nicht zuletzt für das Verständnis der indianischen Riten ist es sicher hilfreich, zunächst „Die heilige Pfeife“ zu lesen.) – Da die Diskussionen kaum knapper darzustellen sind, als es im Buch selbst geschieht, begnügen wir uns hier mit einer kurzen Zusammenfassung der „Ergebnisse“. Bezogen auf das Verhältnis der beiden Religionen zueinander konstatiert STOLZMAN auf indianischer Seite vier verschiedene theologische Positionen (206ff): Eine Gruppe sieht keinerlei Differenzen, nur „Frieden und Harmonie“ nach dem Motto: „Wir beten alle zu demselben Gott!“, eine zweite hebt allein die festgestellten Unterschiede hervor; eine dritte Gruppe begnügt sich – zur raschen Beendigung der Diskussionen – mit der Feststellung gewisser Ähnlichkeiten; schließlich sieht eine vierte Gruppe Übereinstimmungen und Unterschiede gleichermaßen. Diese Hauptgruppe versteht die Diskussion als das, was sie sein soll: eine Möglichkeit, sich besser kennen und verstehen zu lernen und einander zu respektieren (209). Entsprechend „offen“ ist daher das „Ergebnis“. Es will aufweisen, daß es trotz der tatsächlichen, teilweise gravierenden Unterschiede möglich ist, aus der jeweils anderen Religion spirituelles gut zu übernehmen, ohne die eigene religiöse Identität zu verlieren, und dadurch teilzuhaben an allen Offenbarungen Gottes. Nicht Einebnung der Gegensätze konnte Ziel der Gespräche bzw. des Buches sein, sondern das Verständnis für- und den Respekt voreinander zu mehren, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft zu nähren. Denn, so bemerkt STOLZMAN abschließend, „es gibt mehr geistige Gaben und Verheißungen Gottes in dieser Welt als wir wissen oder wahrhaben wollen und es sind nicht wir, die die wahre Religion etablieren und definieren, sondern Gott und sein(e) Geist(er). Unsere Pflicht ist es, zu wachsen in Geduld, Respekt, Reflexion, Gebet, Opfer und gutem Willen, und alles zu akzeptieren, was Gott den Menschen gegeben hat“ (222).

Bonn

Norbert M. Borengässer

RELIGIONSWISSENSCHAFT

Blofeld, John: *Der Taoismus oder Die Suche nach Unsterblichkeit.* (Diederichs Gelbe Reihe 61 China) E. Diederichs/Köln 1986; 350 S.

Vf., der sich durch seine früheren Bücher über den chinesischen Buddhismus und Taoismus bereits einen Namen gemacht hat, dabei aber zugleich auf seine Erinnerungen und Erfahrungen mit chinesischen Meistern zurückgreifen konnte, setzt in diesem einführenden Werk gleichsam nochmals neu an. Den Unterschied zu seinem früheren Buch *Das Geheime und das Erhabene* (1974) beschreibt Vf. einleitend so: „Als ich es damals verfaßte, konnte ich auf nicht viel mehr als die Erinnerungen an meine Besuche der tief in den Bergen versteckten Einsiedeleien zurückgreifen und auf die unvollständig erinnerten Gespräche mit ihren Bewohnern, den liebenswerten Eremiten. Ich mußte mich auf die allgemeine Darstellung der taoistischen Disziplinen und jener Dinge beschränken, die dem spirituellen Pfad angehören und die als Kultivierung des *tao* bekannt sind. Mein Hauptinteresse, das damals dem Buddhismus galt, hielt mich davon ab, den lebendigen Taoismus gründlich kennenzulernen. Dieser Mangel ist seither behoben worden – dank eines unschätzbaren Geschenks von einem meiner früheren chinesischen Studenten: Ein Buch von Professor Chou Shao-hsien, das unter dem Titel *Tao-chia yü shen-hsien* („Taoistische Philosophen und Unsterbliche“) ...

herausgegeben wurde“ (14f.). Sich wesentlich auf dieses Werk stützend, bietet das Buch eine gut geordnete, übersichtliche Einführung in den Taoismus, seinen Grundbegriff (Kap. 1), die Gründergestalten (Kap. 2/3), die Dichtung und den Legendenschatz (Kap. 4/5), die volksreligiöse Gestalt (Kap. 6), die taoistische Alchemie und ihr Ziel (Kap. 7–9). Das Hauptinteresse liegt zweifellos auf den Kap. 8 und 9. Gegen die Überschrift *Der Geist des Tales – Lebendiger Taoismus* endet das Kap. 10 mit der Feststellung: „Im heutigen China stellt das Leben in der Einsamkeit und die Kultivierung der Stille etwas völlig Undenkbares dar. Wahrscheinlich gilt schon der Wunsch, etwas derartiges zu tun, als Anachronismus . . .“ (330). Der Band enthält am Ende Übersichtstabellen, Zeittafel und Literaturhinweise.

Bonn

Hans Waldenfels

Ebertz, Michael N. / Schultheis, Franz (Hg.): *Volksfrömmigkeit in Europa. Beiträge zur Soziologie populärer Religiosität aus 14 Ländern* (Religion – Wissen – Kultur. Studien und Texte zur Religionssoziologie 2) Chr. Kaiser/München 1986; 287 S.

Während Österreich, die Schweiz, die Niederlande, Großbritannien, Schweden, Polen, Ungarn, Jugoslawien, Spanien, Portugal und Griechenland jeweils durch einen Beitrag im Forschungsfeld repräsentiert und durch einen Überblicksartikel zur Forschungslage über diese und in diesen Ländern vorgestellt werden, erfreuen sich die Bundesrepublik, Frankreich und Italien noch eines zusätzlichen Forschungsschwerpunktbeitrages. Alle Beiträge (inkl. der Standortbestimmung in der Einleitung) sind lehrreich und interessant und verdienen eine große Leserschaft.

Mit Blick auf die Bundesrepublik Deutschland sind vor allem die konkreten Aussagen zur Marienverehrung im Katholizismus besonders geeignete Beispiele, die Intention und Leistungsfähigkeit einer solchen Forschung zu demonstrieren, während leider der Beitrag zur protestantischen Volksfrömmigkeit auf konkrete Beispiele verzichtet und so doch recht allgemein in der Aussage bleibt. Es wird im zuerst genannten Beitrag gezeigt, welchen Wandel das Marienbild durchgemacht hat und wie gerade im kirchenoffiziellen Sprachgebrauch eine Peripherisierung der Marienverehrung zu beobachten ist, wenn etwa „Mariä Lichtmeß“ in „Darstellung des Herrn“ oder „Mariä Verkündigung“ in „Verkündigung des Herrn“ umtituliert werden (vgl. 74). Hierbei wäre sicherlich noch zusätzlich zu untersuchen, ob der Gebrauch der Muttersprache in der Messe infolge der Liturgiereform mit zur Verdrängung der Marienverehrung beigetragen hat, da zuvor allein die Andachten zu Ehren der Heiligen in der Muttersprache abgehalten worden sind.

Es würde zu weit führen, wollte man hier alle Beiträge einzeln vorstellen, bei denen wie im Beispiel Österreichs konkrete Verehrungsformen genannt (z. B. 92f) und allgemeine Schlußfolgerungen (z. B. 95) gezogen werden. So bleibt nur die Beschränkung auf einige besonders wichtige Phänomene, so etwa der Versuch, mit Blick auf Polen zu zeigen, daß die dortige Realität sich durch keine bislang formulierte soziologische Theorie hinreichend erklären läßt (vgl. 158), oder der Hinweis auf die spezifische Form einer „Intellektuellen-Religiosität“ in Ungarn (170ff) oder die beiden sich widersprechenden Paradigmata von „Entchristianisierung“ und „Exchristianisierung“, um den Schwund religiöser Praxis in Frankreich zu erklären (vgl. 197), oder schließlich der Umgang mit Photographien als ein besonders „formloses“ Ritual in Italien (vgl. 230 und die theoretischen Ausführungen dazu, 234), ganz zu schweigen von Ersatzformen wie dem „Väterchen Frost“ in Jugoslawien (183ff).